



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Mysterium Jesu

Hille, Peter

Leipzig, 1921

Der Heiland und das Weib

urn:nbn:de:hbz:466:1-29753

Werk dann ruhte, kam zu ihm die stille forschende irdische Weisheit, die gehalten prüfende Vornehmheit des gebildeten Mannes. Und auch den lehrte er nicht allgemein wie das Volk, nicht wie ein Priester, ein Verkünder und Prediger, sondern allein, im Zwiegespräch von Mund zu Mund, wie der Denker seinen Lieblingsschüler unterweist.

DER HEILAND UND DAS WEIB

Das Geschlecht der Liebe, das der Heiland heben und befreien wollte aus der Sklaverei der Lust zum Schwesterntum des Mannes, wie hätte er nicht vor allem dieses verstehen sollen und es lieben? Lieben mit der Liebe der Verklärung, in der nichts einzelnes mehr zittert, die alle hebt und lehrt und bereitet, und keine verstößt im Vorzug der einen?

Weil er rein und unverlangend über dem Weibe stand, war er ihm auch näher, trauter, das Geheimnis des heldenmütigen scheuen Geschlechtes, seine Bangnis schlichtend und ratend zu seinem Besten. Nichts nimmt sich der Mensch so leicht heraus als Raten, und nur einer kann raten: Gott. Andere lieben zu oft das Weib nur zu dessen Verderben. Jesus aber liebte das Gebürgeschlecht, das Lust und Opfer der Liebe, Gehorsam und Qualen zu mischen hat, alles dies weidsam Trübe zur Reinheit der Liebe, reinsam zu seinem Heile.

Ekel ist der Schatten der Lust. So wandelt sich die Gemeinschaft der Lust leicht in die Gemeinsamkeit des Ekels, entzweit sich und lästert. Der Reine

aber erkennt auch im Übeln die Hingabe. So liebte Jesus das Weib, das gemüthstief folgsame Geschlecht und lehrte es lieben, ließ sich lieben von ihm und erzog seine Seele zur Freiheit, die er ihm zu geben gedachte.

Und das Weib, das wie Verfolgte, wie Wild und Kinder witternde Geschlecht, erkannte seinen Freund, seinen göttlichen Freier und brachte ihm Salben, die es löste mit dem Tau seiner Seele, ehrfürchtige Demut und stillen Dankes tiefen Blick.

RICHTER AUF ERDEN

Es ist menschlichem Hochmut einmal eigen, wenn jemand sich frei fühlt von dem oder jenem hindernd erniedernden Trieb. Und findet am Nachbar ihn, so geht er hin und verklagt ihn und will ein Mal der Schande ihm aufgestempelt haben. Seine eigene Häßlichkeit aber an anderer Stelle sieht er nicht, und sieht er sie, denkt er mit Reu und Gebet leicht sie abzubitten vor dem obwaltenden Gott. Doch des Geistes Gesetz ist die Gerechtigkeit. Wunder der Allmacht zwar sind dem Geiste leicht, ganz unmöglich aber Wunder des Willens. Gott kann keinen Geist beseligen wider seinen Willen oder Wert. Marklose Wünsche nützen da nicht. Und dieses Gesetz eben heißt Gerechtigkeit, heißt: Gott kann sein eigenes Reich nicht zerstören. Des unverzeihenden Schuldners Schwäche kränkt die Reinheit des Geistes, wie aber kann ihn, den Unreinen, ein anderes Unreines kränken? Kaum hat